

war sie sich nicht. Sie hatte Arthur ja noch nie gesehen.

»Was ist passiert?«, wollte er wissen.

»Papa hat geschimpft.«

»Was hat er denn gesagt?«

»Er sagte ...« Emma schluckte. Die Worte im eigenen Kopf zu hören war eine Sache. Sie laut auszusprechen eine andere. Es schmerzte. Aber Arthur bestand darauf, und sie sorgte sich, dass er genauso wütend werden würde wie Papa eben, also wiederholte sie es.

»Hau sofort ab, oder ich tu dir weh.«

»Das hat er gesagt?«

Emma nickte erneut. Und tatsächlich schien Arthur sie im Dunkeln sehen zu können, denn er reagierte auf ihr Nicken. Er stieß ein missbilligendes Grunzen aus, und dann geschah etwas ganz Erstaunliches. Arthur verließ sein Versteck. Zum ersten Mal.

Der Geist, der viel größer war, als sie ihn sich vorgestellt hatte, schob mehrere Bügel zur Seite und strich ihr beim Herausklettern mit seinen behandschuhten Fingern über die Haare.

»Leg dich ruhig schon mal ins Bett, Emma.«

Sie sah zu ihm auf und erstarrte. Statt eines Gesichts sah sie ein Zerrbild ihrer selbst. Als würde sie in den Spiegel eines Gruselkabinetts blicken, der auf einer langen, schwarzen Säule montiert war.

Es dauerte eine Weile, bis ihr bewusst wurde, dass Arthur einen Motorradhelm trug, in dessen Visier sie ihr zur Fratze entstelltes Ebenbild sah.

»Ich bin gleich wieder zurück«, versprach er und wandte sich zur Tür.

Etwas an seinem Gang kam ihr bekannt vor, doch Emma war viel zu sehr von dem spitzen Gegenstand in Arthurs rechter Hand abgelenkt.

Es sollten Jahre vergehen, bis ihr klarwurde, dass es sich hierbei um eine Spritze gehandelt hatte.

Mit einer langen Nadel, die im Mondlicht silbern funkelte.

Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht,
auch wenn er dann die Wahrheit spricht.

Spruchwort

1. Kapitel

28 Jahre später

Tun Sie das nicht. Ich habe gelogen. Bitte nicht ...«

Die Zuschauer, fast ausschließlich Männer, bemühten sich um eine teilnahmslose Miene, während sie beobachteten, wie die halbnackte, schwarzhaarige Frau gequält wurde.

»Großer Gott, das ist ein Fehler. Ich habe mir das alles doch nur ausgedacht. Ein schrecklicher Fehler ... Hilfe!«

Ihre Schreie hallten durch den weißgetünchten, sterilen Raum, die Worte waren einwandfrei zu verstehen. Auf ein Missverständnis würde sich hier später niemand herausreden können.

Die Frau wollte das nicht.

Dennoch stach der leicht übergewichtige, bärtige Mann mit den schiefen Zähnen die Injektionsnadel in die Beuge ihres fixierten Arms.

Dennoch nahm man ihr nicht die Elektroden ab, die an Stirn und Schläfe befestigt waren, auch nicht den Manschettenring auf ihrem Kopf, mit dem sie an diese bedauernswerten, gequälten Affen in Tierversuchslaboren erinnerte, denen man den Schädel geöffnet und Sonden ins Gehirn gesteckt hatte.

Und weit davon entfernt war das, was ihr gleich angetan werden sollte, im Grunde nicht.

Als das Narkotikum und das Muskelrelaxans ihre Wirkung zeigten, wurde die Beatmung eingeleitet. Dann begannen die Männer mit den Stromstößen. Vierhundertfünfundsiebzig Volt, siebzehn Mal hintereinander, bis sie einen epileptischen Krampfanfall auslösten.

Aus dem schrägen Winkel der Überwachungskamera war nicht zu erkennen, ob die Schwarzhaarige sich aufbäumte oder ihre Gliedmaßen spastisch zuckten. Die Rücken der mit Kittel und Mundschutz kostümierten Gestalten nahmen den Zuschauern die Sicht. Aber die Schreie hatten aufgehört. Und schließlich stoppte auch die Aufnahme, und es wurde wieder etwas heller im Saal.

»Was Sie soeben gesehen haben, ist ein schockierender Fall ...«, begann Dr. Emma Stein ihre Ausführungen und unterbrach sich kurz, um das Mikrofon etwas näher zu sich heranzuziehen, damit die geladenen Tagungsteilnehmer sie besser verstehen konnten. Mittlerweile ärgerte sie sich, den Trittschemel abgelehnt zu haben, den ihr der Techniker beim Soundcheck angeboten hatte. Dabei hätte sie normalerweise sogar selbst danach gefragt, aber der Kerl im Blaumann hatte so überlegen gegrinst, dass sie die sinnvolle Ständerhöhung ausgeschlagen hatte, weswegen Emma jetzt auf Zehenspitzen hinter dem Rednerpult stand.

»... ist ein schockierender Fall längst totgeglaubter Zwangspanychiatrie.«

Wie Emma selbst waren die meisten Anwesenden ebenfalls Psychiater. Sie musste ihren Kollegen also nicht erklären, dass sich ihre Kritik nicht auf die Methode der Elektrokrampftherapie bezog. So mittelalterlich es sich anhören mochte, Strom durch ein menschliches Gehirn zu leiten, so vielversprechend waren die Ergebnisse im Kampf gegen Psychosen und Depressionen. Unter Vollnarkose vorgenommen, war die Behandlung nahezu nebenwirkungsfrei.

»Diese Aufnahmen einer OP-Überwachungskamera konnten wir aus dem Hamburger Orphelio-Klinikum schmuggeln. Die Patientin, deren Schicksal Sie eben ausschnittsweise beobachten konnten, wurde dort am 3. Mai letzten Jahres eingewiesen. Die Aufnahmediagnose lautete schizoide Psychose, basierend einzig und allein auf den Aussagen, die die Vierunddreißigjährige bei der Aufnahme selber getätigt hat. Dabei war sie kerngesund. Die angebliche Patientin hatte ihre Symptome nur vorgespielt.«

»Weshalb?«, fragte ein gesichtsloses Wesen halb links von ihr etwa in der Mitte des Saales. Der Mann hatte nahezu brüllen müssen, damit sie ihn in dem theatergleichen Raum verstand. Die Deutsche Gesellschaft für Psychiatrie hatte für ihre jährliche Fachtagung den Hauptsaal des Internationalen Congress Centrums Berlin gemietet. Von außen erinnerte das ICC an eine silberne Raumstation, die aus den unendlichen Weiten des Weltalls direkt unter den Funkturm geschleudert worden war. Beim Betreten des möglicherweise asbestverseuchten Siebziger-Jahre-Baus (hierüber streiten die Experten) dachte man jedoch eher an einen Retro-Film als an Science-Fiction. Chrom, Glas und schwarzes Leder dominierten die Inneneinrichtung.

Emma ließ ihren Blick über die dicht besetzten Stuhlreihen wandern, konnte den Fragesteller aber nicht ausfindig machen, also redete sie in die Richtung, in der sie ihn vermutete.

»Gegenfrage: Was sagen Ihnen die Rosenhan-Experimente?«

Ein älterer Kollege, der am Rand der ersten Reihe in einem Rollstuhl saß, nickte wissend.

»Durchgeführt wurden sie das erste Mal Ende der sechziger, Anfang der siebziger Jahre mit dem Ziel, die Zuverlässigkeit psychiatrischer Prognosen zu testen.« Emma rollte sich, wie immer, wenn sie etwas nervös war, eine Strähne ihres dichten, teakholzbraunen Haares um den linken Zeigefinger. Sie hatte vor ihrem Vortrag nichts gegessen, aus Angst, müde zu werden oder aufstoßen zu müssen. Jetzt grummelte ihr Magen so laut, dass sie Angst hatte, das Mikrophon könnte das Knurren übertragen und damit den Witzten, die ganz bestimmt über ihren dicken Hintern kursierten, neue Nahrung liefern. Dass sie ansonsten eher schlank war, vergrößerte die körperliche Unzulänglichkeit in ihren Augen eher noch.

»*Oben Besenstiel, unten Abrissbirne*«, hatte sie erst heute früh wieder gedacht, als sie sich vor dem Badezimmerspiegel begutachtete.

Im nächsten Moment hatte Philipp sie von hinten umarmt und behauptet, sie habe den schönsten Körper, den er je berührt habe. Und beim Abschiedskuss hatte er sie an der Haustür zu sich herangezogen und ihr ins Ohr geflüstert, er bräuchte dringend eine Paartherapie mit der erotischsten Psychiaterin Charlottenburgs, sobald sie wieder zurück sei. Sie spürte, dass er es ernst meinte, aber sie wusste auch, dass ihr Mann im Verteilen von Komplimenten geübt war. Flirten, daran hatte Emma sich gewöhnen müssen, lag einfach in Philipps Natur, und er ließ selten eine Gelegenheit aus, es zu trainieren.

»Zu dem Zweck der Rosenhan-Experimente, benannt nach dem amerikanischen Psychologen David Rosenhan, ließen sich acht Testpersonen zum Schein in psychiatrische Kliniken einweisen. Studenten, Hausfrauen, Maler, Psychologen und Ärzte. Sie alle erzählten bei der Aufnahme die gleiche Geschichte: Sie hätten Stimmen gehört. Merkwürdige, unheimliche Stimmen, die Worte gesagt hätten wie ›hohl‹, ›dumpf‹ oder ›leer‹.

Es wird Sie nicht überraschen zu hören, dass alle Scheinpatienten aufgenommen wurden, die meisten von ihnen mit der Diagnose Schizophrenie oder manisch-depressive Psychose.

Obwohl die Probanden nachweislich gesund waren und sich nach der Einweisung völlig normal verhielten, wurden sie über Wochen hinweg in den Anstalten behandelt